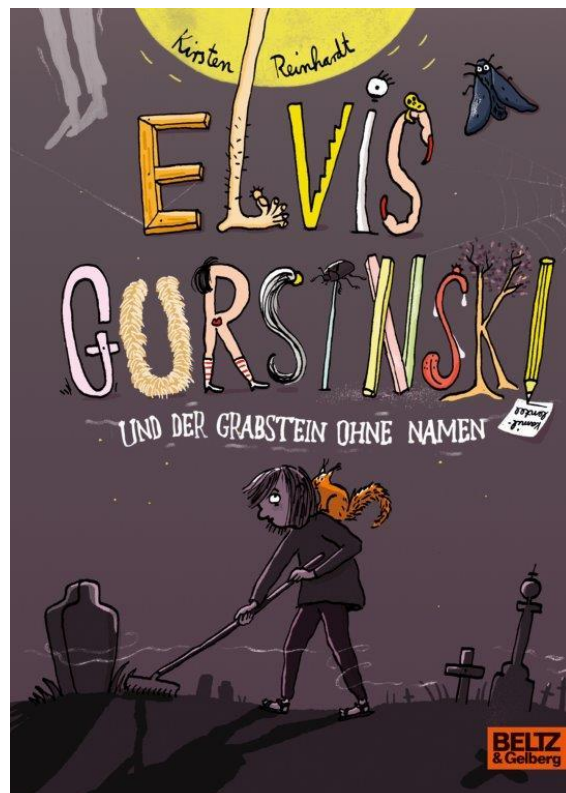


Leseprobe

**Kirsten Reinhardt / Tine Schulze**  
***Elvis Gursinski und der Grabstein ohne Namen***

Beltz & Gelberg Verlag, Weinheim 2022  
ISBN 978-3-407-75681-7

S. 7-9, 11-22





## Prolog 1956

*Nacht ist es in Berlin und natürlich auch auf dem kleinen Friedhof im Stadtteil Wedding. Eine Herbstnacht, in der die Menschen traumerschreckt aufwachen, ihre Lichter anknipsen und sich etwas Warmes zubereiten. Apfelpunsch mit Sahne oder Zimttee. Nur vereinzelte Kneipengänger torkeln noch durch die Straßen. Der Wind reißt die letzten Blätter, die sich noch an ihre Zweige krallen, ab und wirbelt sie in den Himmel hinein. Da erscheint ein Mann auf dem Friedhof. Hager und gebeugt müht er sich voran. Humpelige, schwere Schritte. Er trägt etwas in seinen Armen. Es scheint schwer, denn er kommt nur langsam voran. Unter einer kahlen Eiche hält er inne und*

*lässt seine Last zu Boden gleiten. Sie verschmilzt sogleich mit der Dunkelheit. Der Mann richtet sich auf. Er fährt mit dem Arm über sein Gesicht. Dann steht er einfach nur da, still wie der Mond. Ein Käuzchen ruft. Der Mann fährt zusammen. Mit einem Schlag legt sich der Wind. Eigenartig ruhig ist es jetzt, kein Lüftchen regt sich mehr. Es ist, als ob alles auf dem Friedhof lausche. Der Mann blickt sich um. Er wird hektisch und zieht etwas aus einem Gebüsch. Ist es ein Ast? Eine ... Schaufel? Schon steht er wieder aufrecht und schaufelt Erde von einem kleinen Hügel herunter. Schnell arbeitet er. Schnell und präzise. Mit großen Schaufelhieben. Schließlich taucht er mit dem Oberkörper in das Gebüsch und kommt mit vollen Armen wieder hervor. Der Mann lässt Laub auf die Stelle fallen, die er zugeschüttet hat. Dreimal lässt er Blätter regnen, Zweige und kleine Äste. Beim vierten Mal dauert das Auftauchen aus dem Gebüsch länger. Er müht sich ab, stöhnt. Was ist das? Der Mann rollt etwas über den Boden. Langsam, grollend, schwer. Ein Stein! Er rollt den Stein unter die Eiche. Dann hält er inne. Der Mann schwankt. Er kommt auf dem Stein zum Sitzen und verbirgt den Kopf in seinen Händen. Ein Schauer fließt durch seinen Leib. Er zittert. Ein seltsamer Laut dringt aus seiner Kehle. Ein Krächzen, ja, ein Krähen beinah. Dann steht er auf, schüttelt seine Glieder aus und stolpert langsam davon. Jetzt setzt der Wind wieder ein, stärker*

*als zuvor. Er heult und pfeift, er fährt in die Krone der Eiche und lässt die Zweige zittern. Und trägt den Hut des Mannes davon. Der Hut trudelt über den Friedhof und verschwindet in der Nacht.*



## Mit voller alter-Damen-Wucht

An einem Mittwoch im Juli geht Elvis Gursinski die Turiner Straße hinunter. Er ist auf dem Weg zu Birol, einkaufen. Elvis guckt nach unten beim Gehen, ist besser. Falls man jemanden trifft. Die Haare hängen vor seinen Augen. Der Boden ist voll mit abgerissenen Zweigen, Blättern und zeretretenen Sommerblüten. Ein glitschiges Gewirr. Es muss ganz schön gestürmt haben in der Nacht! Eigenartig kühl ist es auch. Elvis überquert die Nazarethkirchstraße, ohne zu gucken. Kommt eh nichts. Wenn Baba ihn sehen könnte, würde er laut aufschreien: »*Ach, deine vertrittete Verträumerei!*«, würde er klagen. »Die wird dich eines furchtbaren Tages umbringen! Oğlum, mein Sohn, mein Leben, mein Unglück! Du rennst vor einen Lieferwagen! Und was mache ich dann ohne dich? Das wird mein Tod sein!« Und

er würde ein bisschen weinen, um Elvis zu zeigen, dass das auf gar keinen Fall passieren darf.

Elvis biegt in die Utrechter ein. In Gedanken versunken merkt er nicht, dass er und eine gewisse Person direkt aufeinander zusteuern. Mit jedem Schritt, den sie tun, kommen sie einander näher. Elvis schiebt Zweige und Blütengatsch mit den Sandalen beiseite.

Er denkt an Mama.

Gleich in der Früh hat sie sich im Zeichenzimmer eingeschlossen und so geguckt. Mit Elvis' Mutter ist das nämlich so eine Sache. Klar, sie kann eine *Ich-hab-dich-lieb-komm-sofort-her-du-Knuffelchen-Mama* sein. Aber manchmal ist sie eben auch eine *Warte-kurz-ich-bin-mitten-in-einer-Idee-Mama*. Und wenn sie eine Idee hat, kann es passieren, dass Elvis abgemeldet ist. Komplett. Von allem.

Denn die *Warte-kurz-ich-bin-mitten-in-einer-Idee-Mama* hat meistens nicht nur eine Idee. Meistens will sie sie auch zeichnen. Und meistens sieht das Gezeichnete auf dem Papier nicht so aus, wie es in Mamas Kopf ausgesehen hat. Also noch mal. Und noch mal. Und noch mal. Und dieses *und noch mal* kann dauern.

Als Elvis und Madame al Nour etwa fünf Meter voneinander entfernt sind, beginnt das Pelztierchen auf Madame al Nours Schulter die Witterung aufzunehmen. Die alte Dame hebt den Kopf. Vier Meter. Eine pelzige Stimme knurrt kaum hörbar: »Friedhofskind auf zwölf!«

Elvis bemerkt von alledem nichts. Obwohl er und Madame al Nour im selben Kiez wohnen, sind sie sich noch nicht sehr oft begegnet. Das liegt daran, dass beide eher selten auf die Straße gehen. Elvis verlässt den Friedhof nur für Einkaufen und Schule, und Madame al Nour macht einmal in der Woche ihre Kontrollrunde. Mittwochs natürlich. Der Mitteltag hält das Vorne und Hinten der Woche zusammen und ist für das Erspüren ungewöhnlicher Vorgänge der geeignetste. Die Chance, sich zu treffen, ist also gering. Aber heute ist Chance. Drei Meter. Das Pelztierchen blinzelt alarmiert und knurrt leise, doch Madame al Nour trippelt unbeirrt weiter. Zwei Meter sind es jetzt.

Sie krallt ihre Finger um den Rollator.

Ein Meter.

Mit voller alter-Damen-Wucht knallt sie in Elvis hinein.

Er prallt zurück, rudert mit den Armen in der Luft und fängt sich gerade noch auf. *KLIRR!* Der Aschenbecher mit dem qualmenden Räucherstäbchen landet auf dem Pflaster.

»Oh ... Pardon!« Elvis schiebt sich die Haare aus der Stirn. »Ich hab Sie nicht gesehen. Tut mir leid. Ehrlich!«

Er bückt sich und hebt den Aschenbecher auf. Dabei kommt er der alten Dame sehr nahe. Elvis sieht ihre goldenen Fingernägel und ihre schweren Ringe. Und er riecht Madame al Nour. Ein beruhigender Geruch ist es, nach Jasmin und alter Dame. Elvis stellt den Aschenbecher zurück auf den Rollator.

Und dann: *WAMM!*

Madame al Nours berühmter Nachtexplosions-Blick trifft ihn unvorbereitet.

Elvis taumelt wieder, doch diesmal hält er sich an Madame al Nours Rollator fest. Sie legt ihre dünne, knochige Hand auf seine und sagt: »So, so.«

Währenddessen, so scheint es Elvis zumindest, schnuppert eine kleine, pelzumrandete Nase an seinen Haaren, und er meint außerdem, eine knurrige Stimme vom Kragen der alten Dame her zu vernehmen mit den Worten: »Gewiss, meine Teure. Gewiss.«

Jeder hier im Kiez kennt Madame al Nour. Wenn sie die Straße herunterzuckelt, machen ihr alle Platz. Madame al Nour trägt sommers wie winters einen wadenlangen Pelz und den passenden Kragen dazu. Unten gucken ein paar dünne Beine in pink-weiß gestreiften Hosen heraus, die in schwarzen, knöchelhohen Cowboystiefeln stecken. Madame al Nour hat eine scharf-gerade Nase, einen spöttischen Lippenstiftmund und schwarz umrandete Augen mit langen, getuschten Wimpern, die funkeln wie eine Nachtexplosion. Darüber zwei zu einem perfekten Bogen getuschte Brauen und ein dunkler Pagenschnitt, der mit silbergrauen Strähnen durchzogen ist. Doch das Merkwürdigste an ihr ist der Pelzkragen, der ihr schräg auf der Schulter liegt. Es gibt Berichte von Passantinnen, die beobachtet haben wollen, wie der Pelztierkopf ihnen zuzwinkert. Andere



schwören *auf Alles!*, dass sie haargenau gesehen haben, wie das Pelztierchen auf Madame al Nours Schulter mit der Nase schnüffelt. Und wieder andere, vor allem Kinder, glauben *Spucke auf Herz*, dass sie gehört haben, wie das Pelztier mit einer leisen, knurrigen Stimme mit Madame al Nour spricht. So etwas wie: *Achtung links, Hundehaufen!* Oder: *Teenager voraus!* Natürlich tun die Erwachsenen die Berichte der Kinder als Fantasieunfälle ab, und so weiß niemand, dass Madame al Nours Pelztierchen tatsächlich mit ihr spricht. Niemand, bis auf Dalia.

Elvis überlegt, ob er auch das Räucherstäbchen aufheben soll, doch Madame al Nour zuckelt schon von dannen. Dabei schimpft sie laut über die Straßenreinigung: »Sicher, wir im Wedding dürfen uns den Weg selbst frei schaufeln. Drüben in Wilmersdorf sieht es sicher picobello aus ...«

*Was war das denn?!*, denkt Elvis.

Und: *bizarrr*.

Dann betritt er den Frühkauf.

Birols Laden ist gerade so groß, dass man sich darin umdrehen kann, und die Regale sind bis an die Decke vollgestopft mit Süßigkeiten und anderen lebenswichtigen Dingen. Hinter einer kleinen Glastheke stapeln sich belegte Brötchen, Donuts und frisch frittierte Sigara Böreği. Es riecht nach Kaffee. Birol sitzt an seinem Platz hinter dem winzigen Tresen, halb verdeckt von dem großen Glas mit den Sauerpommies und dem Drehturm mit dem Juckpulver

und den Stinkbomben. Der Frühkauf ist direkt gegenüber von Elvis' Schule und führt alles, was dafür benötigt wird. Birol hört Radio und beachtet Elvis nicht weiter.

Elvis ist so verdattert von der Begegnung mit Madame al Nour, dass er vollkommen verkehrtes Zeug einkauft, nämlich Babazeug und nicht Mamazeug. Auch Birol ist heute nicht recht bei der Sache. Er macht keine Scherze, fragt Elvis nicht nach seinem »werten Befinden, der Herr?!« und er lässt ihn auch nicht in das Sauerpommens-Glas greifen. Birol hört bloß gebannt der Stimme des Wetteransagers zu: »... nun zu dem eigenartigen Sturm, der heute gegen Mitternacht mit einer für die Jahreszeit ungewöhnlichen Windstärke über das Stadtgebiet Wedding, genauer gesagt über das Karree Seestraße bis Müllerstraße, Pankstraße und Badstraße hinweggezogen ist. Die extreme lokale Begrenztheit des Naturphänomens gibt unseren Meteorologinnen Rätsel auf ...«

Erst, als Elvis wieder zu Hause auf dem Friedhof angekommen ist, merkt er, dass er ausgerechnet das vergessen hat, weswegen er überhaupt zum Frühkauf gegangen war: Kamillentea.



## Küçük & Kamillente

*Kamillente ist doch nicht so wichtig*, denkt ihr jetzt vielleicht, aber wenn ihr, wie Elvis Gursinski, eine kamillenteesüchtige Mutter hättet, würdet ihr das mit Sicherheit anders sehen ...

»Elvis, Kamillente bitte!«, schallt die Stimme von Peggy Gursinski durch das Haus. »Kamillente-hee!«

Wenn seine Mutter eine Idee hat, kann sie nicht aufstehen und Kamillente kochen und dann muss Elvis das eben tun. Klar. Aber Elvis hat keinen Kamillente gekauft, also kann er auch keinen kochen. Also beschließt er, dass er seine Mutter nicht hört. Er schleicht die Treppe hinauf in sein Zimmer und hockt sich auf die Matratze unter dem Fenster. Nein, er kann Mama nicht hören, viel zu laut rufen ja die Sommervögel. Und die Grillen!

Elvis lehnt sich aus dem Fenster und blickt in die Eiche. Er pfeift. Nichts passiert. Er greift in seine Hosentasche, streut ein paar Sonnenblumenkerne auf das Fensterbrett und klopft mit den Fingern auf das Holz. Küçük любит Sonnenblumenkerne. Nur Zucker liebt sie mehr ... Im Baum raschelt es und dann kommt etwas angesaut. Etwas Rotbraunes, Flinkes und ganz und gar Flauschiges: Küçük. So haben die Gursinskis das Eichhörnchen genannt, das in der alten Eiche wohnt.

Küçük springt auf das Fensterbrett und landet direkt vor Elvis Nase. Kurz schnuppert sie an den Kernen. Dann keckert sie aufgeregt, springt vor Elvis auf und ab und schnellt wieder in den Baum zurück. Sie springt von Ast zu Ast, kreischt laut und sieht Elvis dabei vorwurfsvoll an.

Da sieht er es endlich: In der Krone der alten Eiche, hinten rechts, wo gestern noch der große Ast mit Küçüks Astloch darin war, da ist: nichts. Nackte, abgesplitterte Baumzacken ragen in die Luft. Das muss wirklich ein beachtlicher Sturm gewesen sein. Und Elvis hat nicht mal was gemerkt!

Küçük stößt einen lauten Klageschrei aus. Elvis hält ihr seine Hände entgegen. Küçük hüpfert hinein und klettert an seinem Arm hinauf.

»Arme Küçük«, Elvis klaubt das Eichhörnchen von seiner Schulter. Er drückt sie vorsichtig an sich und legt seine Wange an ihren flauschigen Rücken.

»Elvis, Kamillentee, bitte! Kamillentee-hee! Kamillentee-heee!«

Mamas Stimme kommt gleichzeitig von außen über die geöffnete Terrassentür und von innen durch das Treppenhäus. Mama in Stereo und viel zu laut: »Kamillentee-eeee! Kamillentee-heeee! Kamillentee-heeee!«

Elvis setzt Küçük auf seine Matratze und schließt das Fenster. Aus dem Schrank holt er einen zu kleinen Schlafanzug und legt ihn neben der Matratze zu einem Nest zusammen. Küçük beobachtet ihn neugierig. Ihre Ohrpuschel zittern.

»Bitte schön, die Dame«, sagt Elvis und deutet auf das Nest.

Küçük trippelt hin und her und schnuppert neugierig an dem Stoff. Der Geruch nach altem Frottee und Elvis scheint ihr zu gefallen. Küçük klettert in das Nest hinein und rollt sich zusammen. Sie putzt sich die Nase, dann fallen ihre Augen zu.

Elvis streichelt ihr über den Rücken. »Bin gleich zurück«, raunt er.

Dann geht er hinunter.

Als Elvis an der Tür zum Zeichenzimmer klopfen will, merkt er, dass es dahinter still geworden ist. Zumindest hört er keine Kamillentee-Rufe.

Stattdessen ist da ein eigenartiges *schrapp-schrapp* zu hören.

*Schrapp-schrapp,  
schrapp-schrapp,  
schrapp-schrapp*  
macht es.

Unaufhörlich.

Elvis klopft. Einmal. Zweimal. Fünfmal. Endlich hört das *schrapp-schrapp* auf. Es raschelt, dann poltert etwas. Elvis hört Schritte, dann dreht sich der Schlüssel im Schloss und Mama steht vor ihm. Mit roten Wangen und zerrauten Haaren und einem absoluten *Weit-weg-Blick*, der sich bei Elvis Anblick in ein zerstreutes Lächeln verwandelt. Elvis lugt an ihr vorbei ins Zimmer.

*Oh nein.* Was er da sieht, reicht ihm vollkommen ...

»Ja, bitte? Was möchtest du, mein Lieber?«, fragt seine Mutter zerstreut und kneift die Augen zusammen.

»Öh ...«, macht Elvis. Was *er* will? Seine Mutter war es doch, die nach ihm gerufen hat.

»Elvis, bitte. Ich arbeite. Wenn du nicht weißt, was du möchtest, stör mich auch nicht. Ich hab wirklich zu tun.«  
Mama macht ihm die Tür vor der Nase zu, doch dann steckt sie ihren verstrubbelten Kopf noch einmal heraus:  
»Du, Knuffelchen, wenn du nichts mit dir anzufangen weißt, kümmer dich doch um den Friedhof, ja?«



## Warzige Füße, sabbrige Zungen

Elvis versteht die Welt nicht mehr. Gut, ihm ist meistens schleierhaft, warum die Leute tun, was sie tun. Und seine Mutter ist auch nicht gerade bekannt für vorhersehbares Verhalten, eher für komplett vertriehtes ... Zuerst dachte Elvis ja, er weiß, was los ist, denn Mamas Zimmer sah mal wieder schrecklich aus. Überall Stifte, Radiergummifitzel und Anspitzerflocken. Und alles voller Augen und knotiger Haare und warziger Füße mit Krallen dran. Ein paar sabberige Zungen waren auch dabei! Gezeichnet natürlich. Er hat sie auf den zusammengeknüllten Blättern am Boden gesehen.

So geht das nämlich schon eine ganze Weile ...

Peggy Gursinski ist Illustratorin. Sie träumt davon, eines Tages das perfekte Bilderbuch zu machen. Eines, das die

Kinder zum Lachen und die Erwachsenen zum Weinen bringt. Und bis dahin zeichnet sie Bilder für Schulbücher und Broschüren vom Gesundheitsamt.

Irgendwann fing es an: Es schlichen sich kleine Merkwürdigkeiten in ihre Bilder. Hier ein glotzendes Auge, da ein haariger Zeh oder eine hubbelige Warze. Einmal hatte sie den Auftrag, für eine Broschüre über Impfaufklärung ein paar harmlose Zeichnungen anzufertigen. Sie zeichnete drei Tage und Nächte und am Ende hatten die Spritzen unheimliche Gesichter und aus den Nadeln tropfte schwarzes Blut, das sich am unteren Seitenrand zu einem Meer von schielenden Augen und langen, gespaltenen Zungen sammelte.

Leider hat Peggy Gursinski die Zeichnung nicht noch mal angesehen, bevor sie sie wegschickte, und so verstand sie nicht, als ihre Auftraggeber sie verärgert anriefen und fragten, ob das ein Witz sei. Sie sagte nein, überhaupt nicht und wieso, das sei doch eine schöne Illustration geworden, und als dann ein paar Tage später ihre Zeichnung samt Kündigung des Vertrages mit dem Gesundheitsamt im Postkasten landete, verstand sie die Welt nicht mehr. Sie sollte dieses Schreckliche gezeichnet haben?

Ein paar Wochen später geschah etwas Ähnliches, diesmal war es der Schulbuchverlag, der Peggy Gursinski die Zusammenarbeit aufkündigte, sodass sie zum Brötchenverdienen eine Stelle im Altenheim annehmen musste.